

Stephan Scheuer

Der Masterplan

Chinas Weg zur
Hightech-Weltherrschaft

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Umschrift chinesischer Namen und Begriffe in diesem Buch basiert auf dem in Festlandchina geläufigen Pinyin-System. In einigen Fällen wird hingegen für ein einfacheres Verständnis auf die in Deutschland geläufigen Formen zurückgegriffen, wie etwa Peking statt Beijing oder Mao Tse-tung statt Mao Zedong. Für die Umrechnung der chinesischen Währung Renminbi (RMB) mit der Einheit Yuan in Euro wurde ein Umrechnungskurs von 1,29 Cent aus dem April 2018 verwendet.



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: Daniel Förster, Belgern
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
Karte: © Peter Palm, Berlin

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-39900-8
ISBN E-Book: 978-3-451-81370-2

Inhalt

1	Vorwort: Digitalmacht China	7
2	Chinas Masterplan	15
3	Handel: Der digitale Warenkosmos	47
4	Kommunikation: Smartphones als Alleskönner	67
5	Finanzen: Eine Welt ohne Bargeld	85
6	Mobilität: Die neue Auto-Nation	109
7	Produktion: Innovation am Fließband	129
8	Der Staat: Big Brother trifft Big Data	147
9	Der Sprung in die Welt	177
10	Europas fehlende Antwort: Ein Schlusswort	189
11	Literaturverzeichnis	213
12	Karte	222

Vorwort: Digitalmacht China

China hat Deutschland und die Weltwirtschaft durchdrungen – komplett und unumkehrbar. Fast jedes Smartphone, das in der Bundesrepublik verkauft wird, wurde in China hergestellt. Acht von zehn Computern stammen aus Fabriken in der Volksrepublik. Und auf weit mehr als der Hälfte der Fernseher prangt der Schriftzug »Made in China«.

Aber die Hersteller in Fernost blieben lange namenlos. Sie waren die billigen Auftragsfertiger. Dafür druckten globale Konzerne wie Apple, Samsung und Dell ihre Logos auf die Geräte. Doch Chinas Unternehmer haben gelernt. Sie haben sich abgeschaut, wie hochwertige Produkte entwickelt werden.

Über Jahre waren sie in Lauerstellung. Jetzt preschen sie vor. Chinas Unternehmen erleben eine Art Dauerrevolution. Zwölf Jahre hat die Volksrepublik gebraucht, um ihr Bruttoinlandsprodukt pro Kopf zu verdoppeln. Die USA brauchten dafür 40 Jahre. Die Briten 60. Stillstand gibt es in der zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt nicht. Alles ist in Bewegung. Und alles geschieht aus europäischer Sicht wie im Zeitraffer.

Schon jetzt macht China knapp ein Fünftel der globalen Wirtschaftsleistung aus. Schon jetzt ist die Volksrepublik mit jährlichen

Ausfuhren im Wert von mehr als 2,3 Billionen Dollar mit Abstand Exportweltmeister. Schon jetzt stammen 13 der 100 wertvollsten Unternehmen der Welt aus der Volksrepublik.

Eine fundamentale Verschiebung des globalen Kräfteverhältnisses ist im Gange. China steigt zum internationalen Innovations-treiber auf. Und der Führungsanspruch der chinesischen Firmen ist schon lange nicht mehr auf die Volksrepublik begrenzt. Das wird alleine schon an Zahlen des Europäischen Patentamtes deutlich. Die chinesische Telekommunikationsfirma Huawei hat im vergangenen Jahr mehr Patente angemeldet als jedes andere Unternehmen in Europa. Damit steht sie noch vor der deutschen Industriekone Siemens. Ganze 2398 Patente ließ der chinesische Netzwerkausrüster in Europa registrieren. Siemens brachte es auf 2220 Patentanmeldungen. Laut Zahlen der Großbank HSBC gibt Huawei mehr Geld für Forschung und Entwicklung aus als der US-Konzern Apple.

Die Patentanmeldungen sind ein Vorbote. Sie sind ein Indikator für künftige Marktentscheidungen. Die Zahl der Anmeldungen steht für den Vorstoß, den chinesische Firmen in Europa starten wollen. Insbesondere Chinas Internetkonzerne haben Produkte und Dienstleistungen entwickelt, die besser sind als alles, was es international bislang gibt. Während sich die USA und Europa seit Jahren schwertun mit mobilen Bezahlösungen, haben Millionen von Chinesen ihr Portemonnaie gegen ihr Smartphone getauscht. Gerade in Chinas Großstädten sind immer mehr junge Menschen ohne Geldbörse unterwegs. Bargeld ist schlicht überflüssig geworden. Anbieter wie die Alibaba-Tochter Ant-Financial haben ein digitales Finanzsystem aufgebaut, das das bevölkerungsreichste Land der Welt tief durchdrungen hat.

Ausgerechnet in der Volksrepublik, wo träge Staatsbanken das Finanzsystem dominieren, ist ein Finanz-Paralleluniversum entstanden. Nahezu alles kann mittlerweile mit einem Wischen auf

dem Smartphone-Display bezahlt werden: vom Online-Einkauf über den Snack an der Imbissbude bis hin zur Arztrechnung im Krankenhaus.

Das bequeme digitale Bezahlen hat einen ganzen Kosmos von zusätzlichen Dienstleistungen überhaupt erst möglich gemacht. Kein Wunder, dass die moderne Bezahltechnik entscheidend vom Online-Händler Alibaba vorangetrieben wurde. Den weitaus größten Teil seines Geschäftes wickelt der Konzern mittlerweile über Kunden ab, die mobil auf die Plattform der Firma zugreifen und Kleidung, Elektrogeräte oder sogar Obst und Gemüse direkt vom Smartphone aus bezahlen.

Die Begeisterung vieler Chinesen für das digitale Einkaufen geht so weit, dass etliche Händler mittlerweile deutlich seltener neue Geschäfte eröffnen wollen. Sie setzen gleich auf den digitalen Kontakt zu ihren Käufern. Im Laden wird ausprobiert, gekauft wird im Internet. Schließlich vergehen oft nur Stunden von der Bestellung auf dem Smartphone, bis der Bote die Produkte an die Haustür liefert.

Detailliert lässt sich der Weg der Bestellung nachverfolgen. Der Paketbote wird dem Käufer mit Namen und Handynummer präsentiert. Ist der Kunde nicht zu Hause, kann er den Lieferanten direkt auf seinem Handy anrufen und kurzfristig vereinbaren, dass er zum Beispiel das Päckchen ins Büro anstatt in die Wohnung liefert. Packstationen oder das lange Warten in einer Postfiliale gibt es in China nicht.

Alibaba und dessen wichtigster Konkurrent JD statten ihre Kunden bereits mit Videobrillen aus. Die Geräte sind der Einstieg in die virtuelle Realität. Über sie lassen sich digital neue Kleidungsstücke vor dem Kauf ausprobieren oder gleich eine simulierte Shoppingtour in Kaufhäuser in New York, London und Berlin unternehmen.

Nahezu täglich gründen Unternehmer neue Firmen, ständig auf der Suche nach der revolutionären Idee. Im bevölkerungsreichsten Land der Welt herrscht ein konstanter Konkurrenzkampf. Mehr als 1,4 Milliarden Menschen ringen um den schnellsten Aufstieg. Das erzeugt einen gewaltigen Druck und eine gewaltige Belastung. Es zwingt Firmengründer jedoch dazu, entschlossener und mit mehr Mut ihre Ideen voranzutreiben.

Chinas Unternehmer sind im Dauerrausch. Viele Firmen scheitern, aber einige wenige kommen durch. Die Volksrepublik bietet einen riesigen Binnenmarkt. Und der Erfolg in China dient als Blaupause für den internationalen Markt. Viele chinesische Firmen stehen an dieser Wachstumsschwelle.

Alibaba Gründer Jack Ma hat als Ziel ausgegeben, in den nächsten 20 Jahren weltweit zwei Billionen Kunden mit Dienstleistungen zu versorgen, eine Zwei mit zwölf Nullen. Sein Online-Konzern wickelt schon jetzt mehr Transaktionen pro Jahr ab als eBay und Amazon zusammen. Im Januar 2018 ist der Konzern in den erlesenen Kreis der mit 500 Milliarden Dollar bewerteten Technologiekonzerne aufgestiegen. Neben Google, Amazon, Apple und Facebook trifft Jack Ma in dem exklusiven Klub auch auf einen heimischen Bekannten: den Internetkonzern Tencent.

Tencent ist ein echtes Multitalent. Mit dem Kurzmitteilungsdienst WeChat erreicht die Firma bereits die gewaltige Zahl von rund einer Milliarde Nutzerinnen und Nutzern. Anfangs schaute sich Gründer Pony Ma die Ideen dafür im Ausland ab. Aber mittlerweile hat sich das Verhältnis komplett verschoben. Technologiefirmen aus dem Silicon Valley schauen sich innovative Ansätze bei ihren Rivalen aus China ab.

Schon 2012 konnten WeChat-Nutzer über die App Audio- und Video-Anrufe tätigen. Erst drei Jahre später führte auch WhatsApp diese Funktion ein. Mehr noch: Tencent ist es gelun-

gen, einen ganzen Kosmos an Dienstleistungen um WeChat zu stricken: Ein Taxi lässt sich über die App bestellen, ein Termin beim Arzt reservieren, die nächste Reise buchen und die Steuer ans Finanzamt überweisen. Alle Funktionen werden auf der Plattform von Tencent gebündelt. Es gibt keinen Grund mehr, andere Programme zu nutzen. Diese Idee einer mächtigen Plattform versuchen mittlerweile auch Facebook und PayPal nachzubauen, aber Tencent ist weit voraus. Gleichzeitig ist Tencent auch das weltweit größte Unternehmen für Online-Spiele. Mit dem Rollenspiel *Honour of Kings* knackt Tencent alle Rekorde. Mehr als 200 Millionen Menschen auf der Welt sind von dem Programm begeistert, das auf Figuren der chinesischen Geschichte und Legenden beruht. Darin müssen Spieler ihre virtuellen Charaktere durch Fantasiewelten steuern, Aufgaben lösen und Gegner besiegen.

Neben Alibaba und Tencent gibt es ein drittes Technologieunternehmen, das die Innovation und Marktmacht der chinesischen Firmen treibt: den Suchmaschinenbetreiber Baidu. Hinter dem Konzern steht der in den USA ausgebildete Informatiker Robin Li, der es sich zum Ziel gesetzt hat, das weltweit führende Unternehmen für künstliche Intelligenz aufzubauen. Mit deutschen Firmen wie Bosch und Continental tüftelt Baidu an der besten Technik für selbstfahrende Autos.

Baidu, Alibaba und Tencent – in China auch kurz BAT genannt: Die drei Firmen sind die entscheidenden Treiber der technologischen Innovation in der Volksrepublik. Zu ihnen gesellt sich zudem eine neue Riege von Start-ups, wie der Hardware-Hersteller Xiaomi, die Elektroautomarke Byton oder der Drohnen-Produzent DJI. Über Jahre schienen fast alle bahnbrechenden Ideen in der Internetwirtschaft und dem Digitalsektor aus dem Silicon Valley in den USA zu kommen. Doch das ändert sich. Chinas Firmen sind auf dem Weg, den globalen Technologiesektor umzu-

krempeln. In Deutschland und Europa ist die Erkenntnis über diesen fundamentalen Wandel allerdings noch nicht richtig angekommen.

Ihr Erfolg gründet jedoch nicht nur auf exzellenten Ideen und guten Produkten. Auch der chinesische Staat hat von Anfang an mitgemischt. Peking schaffte die nötigen Voraussetzungen, um binnen weniger Jahre vom einstigen Entwicklungsland zur weltgrößten Online-Wirtschaft mit mehr als 700 Millionen Internetnutzern aufzusteigen. Mit einem systematischen Ausbau des schnellen mobilen Internets können selbst Chinesen im Hinterland mit Hochgeschwindigkeit auf ihren Smartphones surfen. Derzeit bereitet Peking alles vor, um den nächsten, noch schnelleren Mobilfunkstandard 5G landesweit auszurollen.

Gleichzeitig erschwert die chinesische Führung internationalen Firmen den Zugang zum chinesischen Markt. Informationen im Internet werden genau gefiltert. Mit der »Großen Firewall« hat Peking den ausgefeiltesten Zensurmechanismus der Welt geschaffen. Die autoritäre Staatsführung will die Informationen kontrollieren, die chinesische Bürger zu Gesicht bekommen, und gleichzeitig heimischen Firmen einen geschützten Bereich bieten. Einige ausländische Firmen und Plattformen sind komplett gesperrt, wie Facebook, Twitter und YouTube. Und den Zugriff auf andere internationale Seiten bremst Pekings Machtelite bewusst aus. Firmen wie Google, eBay und Uber zogen sich nach Jahren frustriert aus China zurück. Ihre chinesischen Rivalen boten Produkte, die besser auf chinesische Kunden zugeschnitten waren. Gleichzeitig fühlten sie sich immer wieder von chinesischen Behörden strukturell benachteiligt.

Die Volksrepublik ist ein Ein-Parteien-Staat. Die Führung um Staatspräsident Xi Jinping hat einen unbegrenzten Machtanspruch, der auch für die Wirtschaft gilt. Wer in China Geschäfte

machen will, muss sich unterordnen. In jedem Land müssen sich Firmen an die Gesetze halten. Aber Peking treibt diese Regeln noch weiter. Die digitale Welt eröffnet der Regierung völlig neue Möglichkeiten der staatlichen Kontrolle und Überwachung.

Jede Handlung im Internet hinterlässt eine Datenspur. Die Computer der Regierung sollen alles aufzeichnen. Der Staat tritt an, möglichst lückenlose Profile über jede Firma und jeden Bürger anzulegen. Wer bei den Überprüfungen durchfällt, wird bestraft. Fast acht Millionen Menschen fielen etwa wegen nicht zurückgezahlter Kredite, aufgrund von Straftaten oder als besonders lautstarke Kritiker der Regierung auf. Prompt wurden sie mit einem Reiseverbot belegt. Sie dürfen nicht mehr fliegen oder die Schnellzüge in China benutzen.

Peking will den Erfolg der Technologiefirmen für seine Pläne nutzen. Im Jahr 2020 soll landesweit ein Punktesystem eingeführt werden, das Bürger und Unternehmen bewertet. Wer sich an alle Gesetze hält und loyal der Partei gegenüber ist, wird belohnt. Wer durchfällt, wird als »Vertrauensbrecher« behandelt und sanktioniert. Dazu wollen die Polizeibehörden Zugriff auf möglichst alle Überwachungskameras im Land haben – nicht nur die ohnehin staatlich platzierten Kameras an den Straßenkreuzungen, sondern auch die an Privatgebäuden oder in Kaufhäusern. Mit modernster Software funktioniert die Gesichtserkennung selbst in großen Menschenmengen. Die Sicherheitsbehörden arbeiten auch an neuen Ansätzen, um Menschen anhand ihrer Stimme ausfindig machen zu können. Dann lassen sich auch Telefondaten effizienter auswerten.

Um mit diesen gewaltigen Datenmengen umzugehen, setzt Peking auf die Technologiefirmen im Lande. Baidu, Alibaba und Tencent sollen ihr Fachwissen einbringen, um eine möglichst effiziente staatliche Überwachung möglich zu machen. Baidu ist be-

reits direkt am Aufbau der Plattform für das Bewertungssystem beteiligt. Alibaba und Tencent haben Lizenzen, um eigene Bewertungssysteme auszuprobieren, aus denen der Staat später möglichst effiziente Ansätze ableiten können möchte.

Diese Entwicklungen stellen Europa und Deutschland vor völlig neue Herausforderungen. Dieses Buch spürt den innovativsten Ideen in China nach. Es zeigt, wo Firmen aus der Volksrepublik bereits ihre Konkurrenten in Europa und den USA überholt haben und weshalb Deutschland schleunigst daran arbeiten muss, den Anschluss nicht zu verpassen. Und es führt auf, welche Denker hinter den Konzepten stehen. Es veranschaulicht, was die chinesischen Unternehmerinnen und Unternehmer auszeichnet.

Gleichzeitig macht es auch die Risiken des chinesischen Siegeszuges deutlich. Peking ist dabei, eine völlig neue Form staatlicher Überwachung zu entwickeln. Dank der Errungenschaften der Technologiefirmen sind mehr und bessere Daten über jeden Menschen auf der Welt verfügbar als jemals zuvor. Und diese Daten will Peking nutzen, um das Milliardenreich China effizienter zu steuern. Es geht darum, die Umwelt besser zu schützen, Staus zu vermeiden, aber auch, dafür zu sorgen, dass sich alle Bürger und Firmen der Kontrolle der Partei unterordnen.

Auch das wird die Wirtschaftsordnung in Europa radikal verändern. Die Ideen von Jack Ma, Pony Ma, Robin Li und ihren Kollegen dürften vieles bequemer machen. Aber sie werfen auch elementare Fragen über die Sicherheit unserer Daten und die Bedeutung von Landesgrenzen in der digitalen Welt auf. Europa hat das nur noch nicht begriffen.

Chinas Masterplan

Die chinesische Hauptstadt ist im Ausnahmezustand. Das Leben der mehr als 24-Millionen Einwohner läuft langsamer als sonst. Viele Autos sind mit Fahrverboten belegt. Fabriken rund um die Hauptstadt müssen ihre Produktion einstellen, um den sonst üblichen Giftcocktail aus gefährlichem Feinstaub in der Luft zumindest etwas zu reduzieren. Die Militärpolizei hat das Stadtzentrum um den Platz am Tor des Himmlischen Friedens weiträumig abgeriegelt. Panzer blockieren die Zugänge zur großen Halle des Volkes.

Das Sicherheitsaufgebot gilt besonders einem Mann: Xi Jinping. Er ist die zentrale Führungsfigur des Landes. Der 65-Jährige vereint die Position des Staatschefs sowie das in der Volksrepublik viel mächtigere Amt des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Chinas auf sich. Doch trotz dieser schon bestehenden Fülle an Einfluss wird er an diesem Tag seine Stellung in ungekanntem Maße stärker ausweiten.

Alles ist vorbereitet in der Osthalle, dem Festsaal im ersten Stock der Großen Halle des Volkes. In dem goldverzierten Raum ist ein langer roter Teppich ausgerollt. Er führt zu einem langen Podest. Zur Linken steht ein Mast mit der Fahne der kommunistischen

tischen Partei: tiefes, chinesisches Rot mit gelbem Hammer und gelber Sichel. Die Rückseite der Empore ist mit einem Gemälde der Chinesischen Mauer ausgefüllt, dem Bauwerk, das wie kein anderes die Leistung und die Entschlossenheit Chinas widerspiegelt. Vor der Bühne sitzen etwa 100 ausgewählte Journalisten.

Dann geht die Tür auf. Xi Jinping schreitet weit ausholend herein. Mit versteinertem Lächeln hebt er die Hand zum Gruß. Routiniert ignoriert er das blendende Blitzlichtgewitter der Fotografen, die den fensterlosen Raum für einige Sekunden in gleißendes Licht tauchen. Dann bleibt Xi in der Mitte der Bühne stehen. Zu seiner Rechten und Linken bauen sich jeweils drei Männer auf. Sie sind es, die die Geschicke der Volksrepublik für fünf Jahre bestimmen werden. Doch allen ist klar: Eigentlich zählt nur, welche Linie Xi Jinping vorgibt. Es gibt niemanden mehr, der ihm gefährlich werden könnte.

Xi Jinpings Traum für China

Die abschließende Pressekonferenz des Parteikongresses macht das deutlich wie nichts sonst. Das Gedankengut von Xi Jinping wird in die Parteiverfassung aufgenommen. Damit wird er auf eine Stufe mit Revolutionsführer Mao Tse-tung gestellt. Mehr noch: Er hat das Grundgesetz der mehr als 90 Millionen Parteimitglieder gleich an 107 Stellen ändern lassen. Seine Slogans wie »der chinesische Traum« oder »Xi Jinpings Gedankengut für das neue Zeitalter des Sozialismus chinesischer Prägung« müssen von nun an von Kadern im Milliardenreich auswendig gelernt werden.

Xi tritt an das Rednerpult. Er räuspert sich kurz. Dann spricht er mit entschlossener Stimme: »Ein neues Zeitalter hat begonnen.« Sein Land müsse sich nicht länger verstecken. Die fast 1,4 Milliar-

den Chinesen hätten Herausragendes geleistet. Und dann spricht er einen wegweisenden Satz: »Unsere chinesische Zivilisation erstrahlt in dauerhafter Pracht und Herrlichkeit.«

In diesen Worten schwingt Chinas neues Selbstbewusstsein mit. Das ist ein Bruch mit der alten Volksrepublik. Der Architekt von Chinas Reform- und Öffnungspolitik, Deng Xiaoping, hatte den Funktionären noch als Leitlinie diktiert: »Verbirg deine Stärke und warte ab.« Doch diese Zeiten sind mit Xi vorbei.

Ganz im Gegenteil lässt der Partei- und Staatschef eine neue globale Weltordnung entwickeln. Die Vereinigten Staaten von Amerika ziehen sich unter Präsident Donald Trump immer stärker aus der globalen Politik zurück. Xi Jinping füllt das Vakuum.

Unter seiner Anleitung haben die Diplomaten der Volksrepublik rund ein Dutzend internationaler Initiativen ausgearbeitet. Ihr erster großer Erfolg gelang ihnen sogar noch vor dem Amtsantritt von Donald Trump mit der Gründung der Asiatischen Infrastruktur-Investmentbank, kurz AIIB. Trotz erbitterter Widerstände der USA schlossen sich zum Start im Jahr 2015 insgesamt 57 Länder der chinesischen Führung an. Bundeskanzlerin Angela Merkel ignorierte die Drohungen aus Washington und positionierte Deutschland als wichtiges Gründungsmitglied der Bank. Die Bundesrepublik war damit von Anfang an viertgrößter Anteilseigner des Finanzinstitutes. Diese Sonderstellung ließ sich Berlin einiges kosten. Deutschland schießt der Bank bis zum Jahr 2019 rund 900 Millionen Dollar zu und übernimmt darüber hinaus 3,6 Milliarden Dollar an Gewährleistungen. Dafür besetzte die Bundesrepublik einen Posten im Aufsichtsrat der Bank und der Deutsche Joachim von Amsberg erhielt den zweitwichtigsten Posten bei der Bank. Er ist Vizepräsident für Strategie und Politik. Damit ist der ehemalige Manager der Weltbank dafür zuständig, dass sich die AIIB an internationale Standards hält. Die Bundes-

regierung hofft, dass künftig auch einige deutsche Firmen Aufträge bei den Ausschreibungen der AIIB ergattern können.

Doch in der großen Gesamtstrategie der chinesischen Führung ist die Bank allenfalls ein Randaspekt. Das wichtigste internationale Ziel des chinesischen Präsidenten ist es, eine »neue Seidenstraße« zu errichten.

Dahinter steckt die Verwirklichung eines jahrhundertealten Traums. Die Landmassen von Europa und Asien sollen besser miteinander verbunden werden. Das Reich der Mitte will an seine Tradition anknüpfen. Es geht um die Rückbesinnung auf die einst mächtige Handelsnation. Um die Karawanen, die durch die Wüste zwischen Zentralasien, dem Nahen Osten und Europa Waren transportierten.

Dazu bedienen sich die Chinesen dem von dem deutschen Geografen Ferdinand von Richthofen geprägten Begriff der Seidenstraße. In dem Wort schwingt bis heute ein Versprechen von Abenteuer mit. Er steht für die Sehnsucht nach Ruhm und Reichtum, für entbehrungsvolle Reisen. Und er steht für Veränderungen. Noch heute beschwören chinesische Diplomaten gerne die Geschichte von Marco Polo, der angeblich auf der Rückreise aus China die Nudel nach Italien mitbrachte.

Die neue, alte Seidenstraße

Doch zu dem sagenumwobenen Begriff haben sich Pekings Technokraten einen eigenen Slogan einfallen lassen: »Yidai Yilu«, auf Englisch »One Belt, One Road« oder in Kurzform nur OBOR. Ein Gürtel, eine Straße. Der sperrige Begriff ist zum alles dominierenden Schlagwort für nahezu jede Rede von chinesischen Politikern oder Geschäftsleuten geworden.